

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943
1940**

74 (29.3.1940)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-75360](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-75360)

Ostpreussische Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP. und der DAF.



Amtsblatt aller Behörden Ostpreusslands

Verlagsort: Königsberg, Verlagsleiter: G. G. G. G., Druckerei: ...

Erscheint wochentlich mittags, Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.20 RM. ...

Folge 74

Freitag, den 29. März

Jahrgang 1940

London spricht von der deutschen Gefahr

Die britische Presse ruft nach einem Dreijahresplan für den Krieg

Erbsinn an der Themse

(Drahtbericht unseres Vertreters in Den Haag)

Ein Querschnitt durch die Londoner Presse beweist, daß es heute kaum ein Blatt gibt, das nicht seiner Enttäuschung über den bisherigen Verlauf des Krieges Luft macht und, soweit die Zensur dazu Raum läßt, Kritik an der Leitung des britischen Heeres übt. Verschiedene Blätter versuchen, Chamberlain und seine Kriegspolitiker an ihrer Ehre zu rügen, indem sie Deutschland in vieler Hinsicht als Vorbild hinstellen. Der neue Drah der britischen Propaganda bemerkt offenbar, einer unzulässigen Bevölkerung zur Umwälzung die Kampferprüche „deutsche Gefahr“ zu geben. Während der „Times“-Bericht deutsche Luftoperationen als vorbildlich hinstellt, nimmt die „Daily Mail“ ein ungewolltes Loblied auf die deutsche Kriegführung an. Der Führer desse einen Plan, schreibt das Blatt. Er habe ihn bereits angewandt, als er in Deutschland die Macht erlangt und hinter die Grenzen des Reiches ausdehnte. Auch im gegenwärtigen Krieg treibe Deutschland eine zielbewußte Politik, so jammert die „Daily Mail“, wobei sie einzuhalten vergißt, daß dieser Krieg ausschließlich von England angezettelt wurde.

Das Blatt fordert einen Dreijahresplan, da der Krieg nach britischer Auffassung drei Jahre dauern solle. Es ist sei aber nirgends das geringste Zeichen einer Planung zu entdecken. Die Zustände in der Landwirtschaft, im Kriegslieferungssystem, in der Schiffbauindustrie und bei der Lebensmittelverteilung seien nur einige jener drückenden Probleme, die sich immer noch im Teilabschnitt des Berichtes und des Durcheinanders befinden. In den Chör der Unzufriedenen fällt der „Daily Herald“ mit einem scharfen Angriff auf die Zensur ein. Die demokratischen Regierungen machten einen großen Fehler, heißt es in dem Leitartikel, der die besorgniserregende Heberschrift „Wahrheit“ trägt. Wieder in England noch in Frankreich werde dem Volke in genügendem Maße die Wahrheit erzählt. Die Öffentlichkeit sei benurteilt und habe ein Recht auf offene Unterrichtung. Das Blatt nennt als Beispiel die französische Zensur, die nach London über die drohende Regierumgebung unterdrückt. Deswegen sei der Sturz Daladier ein so großer Schock für die Engländer gewesen, aber nur für den „kleinen Mann“.

Nach London berufen

Amsterd., 29. März. Wie Reuters berichtet, hat der Außenminister den britischen Botschafter in Antwerpen und die Gesandten in Athen, Belgrad, Budapest und Sofia nach London beordert, um mit ihnen Besprechungen zu führen. Die diplomatischen Vertreter würden Anfang April in England eintreffen. Der britische Botschafter in Rom wird ebenfalls im April zu kurzem Urlaub in London erwartet.

Mattes Echo Renauds

Bern, 29. März. Das neunköpfige französische Kabinettsmitglied hält im Außenministerium unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Renaud seine zweite Sitzung ab. Die Besprechung soll vor allem außenpolitischen Fragen gelten haben. Die Rundfunkansprache Renauds wird von der französischen Presse aufwendend kurz kommentiert. „Renaud“ meint, man könne nicht mehr verlangen als Renaud angekündigt habe. Die Reichspresse lobt vor allem die Antikindigung des Ministerpräsidenten, daß alle Franzosen, die sich seinem Kriegsprogramm widersetzen sollten, zermalmt würden. Die Kriegserbe Renauds hat allerdings das große Mißtrauen, das sein Kabinettsmitglied, nicht zertreten können. Das „Journal des Débats“ schreibt, die öffentliche Meinung habe noch immer nicht recht begriffen, was sich eigentlich in den letzten acht Tagen in Frankreich abgepielt habe. Nur die Ziele selbst werden in Paris Tag für Tag in neuen Formen umrissen: Anzüge im Südosten Europas und in Vorderasien und, wenn möglich, der Versuch einer „Renaud“ im Norden Europas.

Deutschland soll völlig besetzt werden

Französischer Maulstrategie: Das Volk muß vor unseren Feldmären antstehen

Genf, 29. März. Die zahlreichen Veröffentlichungen französischer, englischer und jüdischer Maulstrategen, die unerblüht eine völlige Vernichtung und Zerstückelung Deutschlands und gleichzeitig eine über das Schicksal neutraler Staaten fallstühlig hinweggehende Kriegsausweitung fordern, sind um ein neues Bild bereichert worden. In einem von der „Reichsregierung“ nachgedruckten Artikel des „Quot Republicain“ schreibt der französische Publizist Jean Bardanne a. a.: Um diesen Krieg zu beenden, müsse Deutschland besetzt werden, und um Deutschland zu besetzen, müsse man es belegen. Dieser Krieg müsse mit der totalen Besetzung Deutschlands beendet werden. Wenn das Volk erst einmal, um etwas zu essen und um seinen Hunger zu stillen, vor unseren Feldmären wird Schlang stehen und unter der Bewachung französischer und englischer Bajonette vorbeimarschieren müssen, an diesem Tage wird es zu bestehen beginnen ...

und an diesem Tag wird der Deutsche ganz zahn und gehoramt sein.“ Zwar würde dies nicht für lange Zeit so bleiben, meint der Artikel, aber wenn wir es richtig zu machen verstehen, wenn wir das pangermanische Monstrum zu verhindern wissen, dann wird dies trotzdem für einige Generationen anhalten. Die Franzosen-Briten (!) werden dann ein lobenswertes Werk vollbracht haben. Zum Schluß heißt es: Es gebe also nur eine Lösung, die alle Länder wünschen müßten, und zwar die Neutralen mehr noch (!) als die Westmächte: die Niederlage Deutschlands. Dafür aber, daß diese Niederlage schnell verwirklicht werde, und damit auch die ganze Welt nicht zu sehr unter den Fährten des Krieges leide, müsse man hoffen, daß „gewisse Völker“ endlich verständen, daß die „Stunde der Erprobungen“ vorbei sei, andere Völker müßten über die schweren Folgen nachzudenken verstehen, die ihre Feigheit ihnen könnte. (!)

Englischer Bomber über Holland abgeschossen

Handgreiflicher Beweis für die britischen Neutralitätsverletzungen

Berlin, 29. März. Wie durch die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht wiederholt amtlich bekanntgegeben worden ist, sind die Einflüge britischer Flugzeuge nach Nordwestdeutschland in unzulässiger Weise über Holland erfolgt. Der holländische Regierungsvorsitzende gibt nun bekannt, daß ein britisches Flugzeug beim Vordringen wiederum Holland in westlicher Richtung überflog. Das Flugzeug wurde durch ein niederländisches Jagdflugzeug über Vernois, dem Delphien von Rotterdam, abgeschossen. Vier Besatzungsmitglieder, eines davon leichtverwundet, wurden interniert, das fünfte Besatzungsmitglied war aus dem Flugzeug abgehoben und land hier bei den Toten. Dieser Fall ist ein weiteres Beweis, wie die „Besitzer kleiner Staaten“ durch die Art ihrer Kriegführung verurteilt, auch in der Luft — ebenso wie zu Wasser — dieselben Staaten zu verurteilen.

Der Engländer eröffnet das Feuer

Amsterdam, 29. März. Die holländischen Blätter bringen Einzelheiten zum Abschluß des englischen Flugzeuges in der Nähe von Rotterdam, bei dem es sich um ein neues englisches Bombenflugzeug vom Typ Armstrong Whitworth Whitley oder

Handley Page Harrow gehandelt habe. Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ berichtet, haben Augenzeugen gesehen, daß der englische Bomber, als er von zwei holländischen Jagdflugzeugen eingeschossen worden, Höhe zu gewinnen versuchte und das Feuer eröffnet habe, woraufhin die holländischen Jäger mit Feuer geantwortet hätten. Das englische Flugzeug sei dann nach kurzer Zeit abgestürzt.

Zwei Britenflugzeuge vernichtet

Berlin, 29. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt: In der Westfront keine besonderen Ereignisse. Bei erfolglosen Angriffen einzelner britischer Flugzeuge auf Vorpostenboote in der Deutschen Bucht wurde durch deutsche Jagdflugzeuge ein britisches Bristol-Bienheim-Flugzeug abgeschossen. Von den feindlichen Flugzeugen, die in der Nacht zum 28. März abermals unter Verletzung dänischer, holländischer, belgischer und luxemburgischer Hoheitsgebiete über die deutsche Grenze ein- und ausflogen, wurde ein britisches Flugzeug durch unsere Flak beinahe abgeschossen. Ein Teil der Besatzung wurde gefangenommen.



Von unserer Flak-Artillerie abgeschossen In der Nacht zum Donnerstag wurde ein Bickers-Wellington-Langstreckenflugzeug bei dem Versuch, in Nordwestdeutschland einzufiegen, von der deutschen Flakartillerie abgeschossen. Fünf Mann der Besatzung konnten sich durch Fallschirmabsprung retten. (Presse-Hoffmann)

Der Bauer schafft's

Von Gustav Behrens, Reichsobmann des Reichsbauernverbandes

Ein Krieg stellt an jeden einzelnen höhere Anforderungen, als sie in Friedenszeiten üblich sind, er stellt ein Volk vor die letzte und schwerste Aufgabe, Blut und Leben zu opfern für die Zukunft der Nation und der kommenden Geschlechter. Die Menschen haben den Forderungen, die ein Krieg an sie stellt, sehr verschieden gegenüber. Der eine erfüllt sie freudig, der andere empfindet sie als Last. Aber des deutsche Volk hat in seiner Gesamtheit die ihm in den ersten sechs Kriegsmontaten gestellten Aufgaben glänzend erfüllt.

Diese Feststellung gilt insbesondere auch für das Gebiet der Ernährungswirtschaft. Dank der planmäßigen, langjährigen Vorarbeit des Reichsministers und Reichsbauernführers H. Walther Darré und seiner Mitarbeiter haben sich die Lebensmittelverteilung und -verteilung, die Ausgabe von Waren gegen Lebensmittelkarten und alle anderen Maßnahmen reibungslos eingepießt. Dadurch muß natürlich jeder Volksgenosse eine gewisse Mehrarbeit leisten. Aber was belagt das im Vergleich zu dem heldenhaften Einsatz und den Opfern der Männer an der Front.

Da in diesen Ausfahrungen auch die Ernährung des deutschen Volkes im gegenwärtigen Krieg behandelt werden soll, will ich gleich eingangs zu einer häufig vertretenen Auffassung zur Stellung nehmen: Mancher, der dem Landvolk fernsteht, meint, daß die auf dem Ernährungsgebiet getroffenen Maßnahmen dem Bauern keine Beschränkung auferlegten, daß er noch am Festpost saße, während die Menschen in der Stadt sehr hartem wirtschaftlichen Mühen. Das aber ist ein großer, durch Mangel an Erfahrung entzündbarer Irrtum.

Der Bauer ist Selbstverpflichteter, das belagt aber nicht, daß er unbeschränkt über seine Erzeugnisse zu seiner und der Seiner Ernährung verfügen kann. Auch er hat nur den vom Gesetz bestimmten Anteil an den von ihm erzeugten Lebensmitteln für sich und die mit ihm Schaffenden. Wenn dieser Anteil etwas höher ist als die den übrigen Volksgenossen auf Lebensmittelkarte zugewandene Menge, so ist dies durch die harte Arbeit des Bauern begründet. Er kennt kein Ende des täglichen Schaffens, der Sonntag unterbricht sich für ihn kaum vom Alltag. Wir billigen unteren schwer arbeitenden Kameraden in der Stadt Erhöhung der Lebensmittelrationen zu, sollen wir gerade den Bauern, der das Fundament unserer Kriegsernährungswirtschaft bildet, davon ausnehmen? Der Bauer hat im ersten Halbjahr des Krieges bewiesen, daß er den Ruf des Führers verstanden hat, und daß er der großen Zeit würdig ist.

Wir wissen alle, daß die Arbeit des Landvolkes schon im Frieden nicht einfach war. Das Tagewerk dauerte 12, 14 und mehr Stunden. Die Art der Arbeitsbelastung der Landbau hingedrieh worden. Der Arbeitskräftemangel war allgemein. Der Einsatz modernster Landmaschinen, die zweckmäßige Gestaltung der baulichen Anlagen, verärrtete Düngereinsatz, die Umstellung auf eine wirtschafts-eigene Futtergrundlage, Hebung der Leistungen des Viehbestandes, die Befähigung von Pflanzenkrankheiten und -schädlingen hatten in ihrer Zusammenfassung eine gewaltige Aufgabenfülle, die der deutsche Bauer bewundernswürdig bewältigt hat.

Der Krieg fordert nun eine weitere Leistungs- und Ertragssteigerung. Er macht diese Arbeit den Bauern bestimmt nicht leichter. Wenn auch das Reichsernährungsministerium und der Reichsbauernverband alle Vor-

7000-Tonnen-Dampfer gesunken

Rom, 29. März. Erst jetzt wird bekannt, daß der englische Dampfer „Arlington Courant“ (6223 BRT.) am 18. März im Atlantischen Ozean gesunken ist, nachdem er eine „Zwammenstich“. Die Algeria Stefano meldete hierzu, 26 Mann der Besatzung seien in einem Hafen in Mittel-England gefolgt worden. Der einjährige Dampfer „Orion“ (747 BRT.), der von Norwegen nach Großbritannien unterwegs war, ist in der Nordsee gesunken.

Hedda, die törichte Magd

Erzählung von Frida Carstensen

Hedda war die jüngste Tochter eines großen, großen Tagelöhners auf einem großen Plaats mitten in den fetten Märjischen nicht allzu weit vom letzten Seebeid. Die Eltern hatten dort ein kleines Haus, etwas Land und Vieh. Was sie sonst zum Leben brauchten, bekamen sie vom Hofe dazu, denn der Vater ging jeden Tag dorthin zum Bräuen und wenn einmal besonders viel dort bräuen zu tun war, ging auch die Mutter hinüber zu tun was, ja und auf dem Aker. Dafür durften dann, wenn des Tagelöhners Frau wieder einmal im Wochenbett lag, die Kinder mit dem Vater an des Bauern gut bestellten Tisch essen gehen. Die Bäuerin sorgte dann für die Familie und brachte auch der Mutter eine Suppe.

So sind sie alle groß geworden, die zehn Kinder des Tagelöhners Ulrich Wägen, alle gesund. Sechs Jungen und vier Mädchen, alle schlant und gut gewachsen, mit hellen Augen und hellen Händen, die früh eine Arbeit anpacken konnten. Hedda war die Letzte. Nach einer ganzen Reihe Jungen war noch verpöppelt ein kleines Mädchen hinterher gekommen. Sie hatten sich alle recht darüber gefreut. Ganz besonders die Schwester Hedda, die dann auch am meisten dazu begehrt hat, daß das kleine groß wurde.

Und so ist es denn gekommen, daß Hedda von all den älteren Geschwistern immer ein wenig verwöhnt worden ist. Sie lernte nicht so früh wie die anderen eine Arbeit anpacken, und in ihrem kleinen, eigenartigen Köpfchen legte sie bald die Meinung fest, daß sie etwas anderes sei als die Schwestern, die auf den Höfen der Nachbarn dienten.

Ein Schulmädchen war sie keine Hedda noch hatte schon die dümmere Nachahmung im Kopf. Die Schuhe waren ihr einmal nicht gut genug, dann wieder die Haarschleifen. Und wenn sie einen Botengang tun sollte, hatte sie immer etwas anderes zu tun, Schularbeiten oder eine Verabredung oder eben keine Zeit. Der strenge Vater ließ wohl manches mal dazwischen, wenn er von der glühigen Mutter hörte, mit welchen Wünschen Hedda sie bedrängte, wenn sie Kleider haben wollte, wie man sie in der Stadt trug und wie sie einer Tagelöhnerin nicht anstand.

Aber das half im Grunde gar nicht. Wenn Hedda auch zunächst von ihren Wünschen abließ, so brannten sie ihr im Herzen um so mehr. Sie sah dann an ihrer lauberen, blauen Schürze hinunter, musterte die gut getrichterten Strümpfe und zog ein Mädchen. Die ersten, soliden Sachen, vom Fleiß der Mutter und der Schwestern redend, gefielen ihr nicht. Sie wollte sich dicke Strümpfe und solch ein dickes Wohlthum nicht mehr ansehen.

Mutter Gerbrand mußte sich nicht zu erklären, wie die Tochter auf solche Gedanken kam. Sie hoffte, das würde sich geben, wenn sie erst einmal bei einer tüchtigen Bauernfrau in die Lehre kam. Darum sagte sie zu Hedda: „Wenn du dir das Geld für solche Kleider verdient und deine Strümpfe selbst kochen müßt, dann magst du meinetwegen die dünnen Kludder ansehen. Hier bei uns zu Hause gibt es das nicht!“

Hedda kam also als Kleinmagd zu einer Bäuerin. Ihre Schwester hatte lange Jahre dort gedient und dann geheiratet. Es war eine gute Stelle, und die Bäuerin freute sich, als sie Hedda sah; denn sie war ein hübsches Mädchen.

Droben in der Kammer packte die neue Kleinmagd ihre Sachen aus. Sie hatte von den sorgenden Eltern eine ordentliche Aussteuer erhalten. Kleider, die sauber und ordentlich aussehen und sich waschen ließen. Schürzen, groß und praktisch, warme Mäße, wie man sie hierzulande braucht, und Strümpfe, wie sie einer Kleinmagd auf einem Bauernplaats einzig taugen.

Aber das Mädchen wußte nicht, welchen Reichtum sie da auspackte. Antje nicht die sorgende Mutter und bedachte nicht den Schwelch des Vaters. Sie legte das Zeug verachtend in die Kommode und ging mit dem Kleide, das sie zur Neige trug, hinunter, sich zur Arbeit zu stellen.

Die Bäuerin betrachtete das Mädchen und sagte: „Willst du dir nicht ein anderes Kleid anziehen?“

Da ging Hedda wieder hinauf und zog eines von den Wäscheleinern an. Sie zog ein Mädchen, wie immer, wenn ihr etwas nicht paßte, und sah in den kleinen Spiegel, aber der konnte ihr nicht lagern, wie netz und frisch und sauber sie in dem herben Kleide mit weitem Rock und buschigen Kermeln aussah.

Und dann ließ es auch Hedda: die Arbeit anpacken. Hedda konnte arbeiten, hol sie hatte starke Arme und tüchtige Beine. Die Bauernfrau hielt ihr manches zugute, wenn sie etwas schlecht magte. Sie war noch jung und sollte lernen.

Ein halbes Jahr und noch etwas länger ging es wunderbarlich mit Hedda. Dann aber war es eines Tages aus. Was das Mädchen ansehe, geriet nicht. Sie vermaß, was ihr unangenehm war, und machte bei allem ein unwilliges Gesicht.

Die Frau stellte sie zur Rede: „Welcher Teufel ist denn in dich gefahren, daß du so umgewandelt bist?“

Dann wandte sich das Mädchen Hedda grad zu der Frau hin, warf den Kopf in den Nacken und sagte: „Ich muß mehr verdienen, sonst kann ich hier nicht bleiben, Frau...“

Die Bäuerin schüttelte den Kopf. Soviel Dummheit war ihr noch nicht begegnet. Sie sah der Magd ruhig in die Augen und sagte: „Du schämst dich wohl gar nicht? Was würden wohl deine Eltern sagen, wolltenst du nach einem halben Jahr bei mir fortlaufen. Deine Schwester war sieben Jahre hier. Und dann müßt ich wohl wissen, wo du es wohl so wieder trägst! Geh, schick dich an die Arbeit!“

Dann ging es wieder eine Zeitlang mit Hedda. Sie konnte wohl arbeiten, wenn sie nur wollte. Ja, es gab Zeiten, da sie mit Freude und Lust aufstand und ihre jungen Kräfte zeigte. Dann fühlte sie auch die Schönheit und Frische des Lebens, wenn sie im leinenen Rock mit diesen wärmenden Wollstrümpfen durch das taunasse Gras zum Melken ging.

Wie das Mädchen Hedda vermaß, leidet, was die Welt ihr gut antat. Und auch an dem Acker Arbeit ging sie verachtend vorüber, obgleich sie wußte, daß sein Vater einen kleinen Hof hatte und Acker hatte, ein kleines Dorf Bauer sein würde. Sie schickte nur das hoch ein, was aus der Stadt kam und ihr an den Sinnen und Trachten ging hin zu seidenen Strümpfen, billigen Kinnern und gefäuteten Kleidern. Sie träumte Tag und Nacht von der künftigen, lebenslustigen, abends mit hellen Lichtern erleuchteten Stadt. Wenn die Schwester wäre und der Vater nicht immer mit seinem strengen Gesicht hinter ihr stände, dann wäre sie schon lange entflohen...

Als ein Jahr herum war, fühlte die Maagd, die Zeit sei erfüllt. Ein Jahr, das war lange genug. Und da die Bäuerin sah, daß mit dem Mädchen nichts anzufangen war, schrieb sie ihr ein Zeugnis, gab ihr den Lohn und ließ sie ziehen.

Hedda ging nicht bei den Eltern vor. Sie hatte ein schlechtes Gewissen. Sie fuhr fort in die Stadt und suchte sich dort eine Stellung. Eine seine Stellung wollte sie haben, wo man nicht so viel zu arbeiten brauchte, wo es viel Lohn gab und wo man den ganzen Tag mit einer weißen Schürze umherlaufen konnte.

Als Hedda, die weißen Schürzen mußte sie sich erst kaufen. Die waren nicht bei der Aussteuer, die ihr die Mutter mitgegeben hatte. Ueberhaupt, sie mußte sich nun alles neu kaufen. Sie wollte doch in der Stadt nicht wie eine Bauernmagd umherlaufen.

Hedda fand eine Stelle, nachdem sie lauerte, sie gefunden zu haben. Der Lohn war ihr noch nicht genug, aber die Frau laßt, daß sie etwas zulegen konnte, wenn das Mädchen ihre Arbeit gut machte.

Nach Hause schrieb Hedda einen Brief. Die Eltern sahen sich verwundert an, als sie die unelencen Schriftzüge ihrer Tochter lasen. Der Vater saute kein Wort. Er war blaß vor Zorn. Die Mutter nahm am nächsten Tage die Feder zur Hand und richtete an die

ungeheure Tochter einen ermahnenen Brief. „Nimm dich in acht, schrieb sie, in der Stadt gibt es manchen, die wecheln. Halte deine Ehre rein und u. u. deine Arbeit recht. Laß dich nicht leiten von den Dingen, die glänzen und nichts wert sind.“

Wieder las die Worte der Mutter, aber sie achtete nicht there, so wie sie bei, gerechten Aussagen der sorgenden Eltern nicht geachtet hatte. Das Mädchen ging nach einigen Wochen hin, taute ihr weiße Schürzen seidene Strümpfe und ein feines Kleid. Sie konnte es nicht alle bezahlen, aber man ließ ihr das Geld, man gab ihr auch etwas im voraus. Hedda zog das neue Zeug an, piepelte sich und ging dann auf die Bauernmagd abgetan. Zwar mit den Dingen konnte sie sich nicht messen, noch nicht, ihre Wünsche wägen.

Die Frau sah, daß das Treiben eine Zeitlang zu. Sie sah wohl, daß das Mädchen nur den Fuß im Kopf hatte und nicht bei der Arbeit. Aber sie schweig, so gut es ging. Erst als Hedda im nächsten Monat wieder den Lohn im voraus haben wollte und als eine Rechnung ins Haus kam, stellte sie das Mädchen zur Rede: „Was tust du mit dem Geld? Was ist dir in den Sinn gekommen? Siehst du nicht, daß du deine Arbeit langsam lernst und gibst dir Mühe. Ich bin mit dir nicht zufrieden!“

Hedda schlug die Augen nieder und die Röte stieg ihr ins Gesicht. „Antwort“, sagte die Frau, wo hast du das Geld gelassen?“

Da mußte Hedda hervorholen, was sie gekauft hatte: Billige Ringe, seidene Unterwäsche, glänzende Handschuhe.

Die Frau schüttelte den Kopf. Sie verachtete, dem Mädchen sich zu machen, daß das, was sie von der Mutter mitbekommen hatte, ließ sich hier in der Stadt gut sei. Ja, daß es viel besser sei. „Das Mädchen ließ sich befehlen. Es ließ ihr ein Mann über den Weg. Der verwirrte volstens ihr törichtes Herz.“

Da gab dann bald eine Kündigung, und Hedda mußte sich eine neue Stellung suchen. Sie mußte nicht wie die Eltern lagern sollte. Nach Haus zu fahren, magte sie auch nicht. So verfiel sie in die Verzweiflung.

Es ging still weiter mit Hedda. Jeden Abend war sie unterwegs mit dem Freunde. Die Strümpfe wurden nicht mehr gestopft, und die Kleider verfallen. In der neuen Stellung ging es ihr nicht besser als in der alten. Und bald wechselte sie die Freunde ebenso wie die Stellen. Mit dem Geld kam sie auf seinen grünen Füßen. Überall hatte sie Schulden, und immer war sie unzufrieden. Die Arbeit machte ihr keine Freude. Sie beklagte sich bald, daß sie nicht hinaus käme an die frische Luft, daß es wenig zu essen gäbe und sie schlecht bezahlt würde.

Da lag die Vorlesung ein übriges, um sie zur Befreiung zu bringen. Sie wurde krank. Krank mußte sie nach Hause gehen. Besahmt stand sie vor den Eltern. Der Vater sah sie nicht an, die Brüder beachteten sie nicht, und die Schwestern juckten die Achseln. Man trug sie manches im Dorf. Die Ehre Heddas war für ihr Leben verloren.

Das erkannte sie, als es zu spät war. Sie zog und zog die glänzenden, billigen Kleid und von sich und zog alles guten Sachen wieder an. In ihren Augen kamen Tränen. Doch weder sie noch alle gute redliche Arbeit verdankten fortzuwachen, was nun einmal geschehen war. Und wenn auch Gras mit der Zeit über das Geranne im Dorfe wuchs und die Menschen es vergaßen, über Heddas Leben stand es wie ein dunkler Fleck und war nicht zu tilgen.

Wie in ihrem ganzen Dasein wird sie wieder ein, auf dem man wußte. So nur kann ein Mensch grad' zur Sonne wachsen.

Wer im Leben...

Von Franz Gingia

Wer im Leben sich ergeben wird der Unentflossenheit, wird ermatten in den Schatten und im Räderpiel der Zeit. Du mußt ringen und bezwingen was dir deine Tatkraft raubt, Siegesgeheim, wird erreichen wer an seine Stärke glaubt.

ihrem Zimmer und huschte zu ihm hinab in den Garten. Eine Stunde hatte er für sie Zeit; eine Stunde, in der sie gegenwärtig den Schmutz ihrer unumkehrbaren Liebe und Treue bekräftigten; eine Stunde des Glücks und der romantischen Jugendglühwärme. Dann nahm er Abschied von ihr und wandte sich zum Gehn. Er lenkte seine Schritte zunächst zu dem Versteck, wo er sein Pferd angebunden hatte. Wie groß war sein Schrecken, als er es nicht mehr an seinem Platze fand. Vielleicht hatte es sich durch Wecheln verraten und — wie er sich im Augenblick klar wurde — ihn dazu! Ehe er jedoch Zeit hatte, über die Folgen des Zwischenfalls nachzudenken, fühlte er sich plötzlich von starken Armen umfaßt und überwälzt. Ulrich Birke war gelangt.

Er wurde in eine Zelle des Gefängnisses Hohentalpurg gemauert und am andern Morgen vor den Kommandanten geführt, der ihn unentbrannt anschaute und mit ihm mit Schmutz und Spohn überführte. „Weißt du, was das ist, du?“, er deutete auf die Zelle. „Das ist die Zelle der Verurteilten.“

In einem duplen Loch Alpgergs schmachtete der arme lange Wochen. Dann mußte er ein paar Mal zum Verhör erscheinen, und man deutete an, daß nun bald sein Urteil gesprochen werden würde. „Es steht schlimm um meine Sache“, sagte einer der Gerichtsoffiziere zu ihm.

Abwärts verfloßen perlende Tage für den Einmalen in der jungen Zelle. Da betrat eines Abends eine verumtümte Gestalt den schalen, trostlosen Raum. Es war Sabine, die mit Hilfe des Vaters Zugang zu ihm gefunden hatte. „Kann ich etwas für dich tun?“ fragte sie hastig, in Angst und Eile. „Ich will dich hierher bringen und dich um Gnade für dich bitten!“

„Nein, geh lieber zum Prinzen Alexander“, erwiderte der nach kurzem Besinnen. „Er wird mir vielleicht helfen.“ Er griff in sein Wams und zog die Medaille hervor, die er ihr reichte. „Hier, nimm dies“, bat er sie. „Bist du ein Prinz und luge zu ihm: wenn er die Kehrseite der Medaille sehen wolle, so möge er sich zu mir auf den Alpberg bemühen.“

Sie zögerte. Da wiederholte er in scharfer, fast beschuldigender Ton: „So und nicht anders sprich zu ihm! Kein Wort mehr oder weniger. Das muß genügen.“

Ein Säpandred, und der Gefangene war wieder in Nacht und Not allein. — Wie es dem jungen Mädchen gelang, den Prinzen zu erreichen und sich um Erlaubnis zu werden, ist nicht bekannt. Ihre Schönheit und bunte Entschlossenheit vor allem magen ihr den Weg zum höchstkommandierenden gebahnt haben. Sie entledigte sich ihres Auftrages genau so, wie es ihr von dem Geliebten anbefohlen worden war. Der Prinz hielt betroffen die Medaille in der Hand. Er hat die Jungfer um nähere Erläuterung der ihm aber nicht gehen konnte oder wollte. Nur konnte er heraus, daß es eine Tat der Liebe war, die das junge tapere Mädchen zu ihm geführt hatte.

Der Prinz, immer geneigt zu rührenden Entschlüssen und peripetischen Einfällen in Fäulen, die seine Teilnahme erweckten, beschloß, unverzüglich den Sachverhalt aufzuklären und auf dem Hohentalpurg nach dem Rechten zu sehen. Er begab sich sofort in Begleitung Sabines nach der Festung, hatte eine kurze Unterredung mit dem übertraglichen Kommandanten, der ihn auf Befehl zu dem Gefangenen führte. Karl Alexander erinnerte sich sehr wohl an jenes Ereignis auf dem Schlachtfeld zu Belgard. Ein unbehagliches Gefühl der Befremdung stieg in ihm auf, als er seinen Lebensretter vor dem Auge in einer so jammervollen und unwürdigen Lage erblickte. „Was heißt das: ich solle mit der Kehrseite der Medaille anfragen?“ fragte er streng und peinlich betroffen.

Die Antwort des Gefangenen kam ruhig, kühn und hart aus dem Dunkel: „Prinzliche Hoheit, die Lage, in der Sie mich sehen, ist die Kehrseite der Medaille. Auf der einen Seite wird man unter Ihrer Herrschaft für Tapferkeit und Wohlverhalten belohnt, und auf der anderen Seite ohn' Grund und rechtliche Ursache in Schmutz und Schande gebracht, bloßer Willkür ausgeliefert.“

Er ist ein Detektiv und pflichtvergessener Soldat“, mißfiel ihm der Kommandant ins Gespräch. Karl Alexander wandte sich dem Beamten zu: „Ein Soldat, der sich so bran und tapfer gehalten hat wie dieser hier, kann niemals fahrlässig und pflichtvergessen werden. Wozu das?“ sagte er mit scharfer Betonung.

Der hohe Herr nahm dann an Ort und Stelle eine Unterredung vor und erhielt bald Vorklären in der Sache. Die Wahrheit lag ja klar zu Tage; an der künftigen des Korporals, der sich nur für eine Nacht zu einem Gefängnis hatte entfernen wollen, war nicht zu zweifeln. „Wozu denn Tage Kerker wegen Eigenmächtigkeit“, entfiel der Prinz. „Durch die Unternehmungshaft lang verüßt. Im übrigen erkenne ich ihn hiermit außer der Ordnung zum Hauptmann überkompletter Gatte, wegen großer Verdienste vor dem Feind. Und gegen den Hauptmann in Ulrich Birke als den Kommandanten, werde ich mich wieder an den Kommandanten, werdet ihr wohl nicht einmenden haben! Ich ermahne Bericht, wann die Postzeit stattfindet.“

Der Prinz verließ die Zelle und den Alpberg in dem Bewußtsein, an dieser Stelle des Unglücks und Jammers einmal Glück und Segen gestiftet zu haben.

Die Kehrseite der Medaille

Geschichtliche Erzählung von Erich Runter

Die Ehe der Herzog Karl Alexander von Württemberg zur Regierung kam und unter dem vererblichen Einfluß seines Finanzgewaltigen, des Juden Süß Oppenheimer, eine deipotische Schreckensherrschaft und Willkürherrschaft begann, war er ein Mann mit großer Charakteranlage gewesen. Mutig und energiegelad, er mit seinen Schwaben unter Prinz Eugen gegen die Türken gekämpft und einen großen Anteil an der Erstürmung Belgrads gehabt. Der Prinz Karl Alexander, als Befehlshaber eines taillerischen Heeres, war dort, wie so oft, seinen Truppenführer vorausgegangen. Dabei hatte er sich zu weit vorgezogen und sah sich plötzlich allein im Schlachtfeld, um von wilden Türken umgeben, die mit den krummen Säbeln auf ihn eindringten. Mit Mühe und Not wurde er von einigen beherzten Leuten herausgehoben. Die Seiten drachten ihn in Sicherheit. Verwundet und blutüberströmt verweilte er noch eine Zeitlang im Kreise seiner Getreuen. Er trante keine Tränen aus und gab jedem irgendwas als Pfaffenkopf, ein Spikentisch, einen Ring, einen Pantalon und ein Paar Schuhe. Und eine Medaille, die zwei Bildnisse zeigte und die Unterschrift: Treue um Treue. „Zum Zeichen meines Dankes“, sagte der Befehlshaber, jedem der Lebensretter die Hand drückend. „Ich werde euch stets als Selber zu ehren wissen.“

Die Truppen zöhrten flüchtig heim ins Schwabenland und kamen zunächst in Ruhe, ehe sie gegen die Franzosen eingesetzt wurden, die wieder mit Einfällen und Raubzügen die deutschen vorübergehend auch eine Tätigkeit in der Verwaltung oder bei militärischen Stellen. So bekam Ulrich Birke einen Wachtposten auf dem Hohentalpurg, dem württembergischen Staatsgefängnis. Das war nun gar nicht nach seinem Geschmack, den Wächter für die armen Gefangenen zu spielen. Er verließ seinen Dienst mehr schlecht als recht und machte unruhigen und gelangweilt tagaus tagen seine Runden auf den Wällen der Festung. Dabei traf er einmal Sabine, die Tochter des Kommandanten.

Sie sprach mit dem Soldaten und fand Gefallen an ihm, ließ sich auch durch Standesunterschied und strenge Vorschriften nicht abschrecken, und in der Folgezeit mit ihm heimlich zu treffen. Die Liebe überfiel die beiden mit Macht und Lebenskraft. Auf die Dauer konnte das Verhältnis dem geklärten Kommandanten nicht verborgen bleiben. Er ließ sie als Vorwürfe und Tränen. „Willst du die, die uns in Ansehre bringen?“ fragte er die Tochter an. „Bei meiner Ehre, ich werde dieser unfauberen Geschichte ein Ende machen! Ich sperre dich ein bis du alt und häßlich bist, wenn du nicht zur Känon kommst“, drohte er. Und lamentierte: „Ich müßte ja meinen Abschied nehmen, wenn es ruckbar würde, daß du, die Tochter eines Offiziers, Umgang mit einem Gemeinen hast.“

Dann nahm er sich den unglücklichen Korporal vor. „Unterließst du dir, noch ein einziges Mal mit meiner Tochter zu sprechen! Dann wird er seinen Wachtposten mit einer Gefängniszelle vertauschen.“

Dieser leidige Zustand fand äußerlich dadurch ein Ende, daß der Korporal bald darauf zu seinem Truppendienst abkommandiert wurde. Ein Verfall der Franzosen über den Rhein hatte die deutschen Truppen gezwungen, über die Landeshauptstadt war unmittelbar befehrt. Es kam zu harten und verführerischen Kämpfen, die denen Ulrich Birke wie immer tapfer seinen Mann stellte. Aber Viebespiel und bitter Sarm nagten in ihm und ließen ihm keine Ruhe, im wildesten eines Abends sagte er einen tollkühnen Entschluß. Er rechnete sich ein gutes Stück in der Nacht auf seinem verlässlichen Klappen nach Wäpurg und wieder zurück reiten könne. Gedacht — getan. Heimlich machte er sich auf und trank davon. Gegen Mitternacht kam er auf dem hohen Alpberg an. Vorkünftig schlich er sich an dem Haus des Kommandanten heran. Die Lage des immer der Weibchen war ihm bekannt, und ihr sein Pfiff vertraut. Sie hörte ihn. Entsetzt und doch in süßer Erregung schlüpfte sie aus



Scherenschnitt von Anna de W a f l.

Wie treffen Minen?

Von Torpeder-Kapitän a. D. Timmermann

Die Torpede werden wie Granate auf ihr Ziel geschossen und bewegen sich durch eigene Kraft auf dieses zu, während die Granate ihre Bewegungsenergie und Richtung im Gefäßrohr bekommt. Der Torpedo gibt sich, wie ein kleiner Fisch, die Geländewandlung selbst. Er fliehet sich selbst in die Befehlsrichtung. Er sa, er kann während seines Laufes seine Richtung ändern; (man kann um die Erde schiefen)

Das alles kann die Mine nicht; sie ist eine unaufrichtete Waage. Sie verharbt still auf der Stelle, und man muß sich zu ihr bemühen, wenn sie wirken soll.

Wie treffen nun die Minen? Wie müssen sie ausgelegt werden? — Sie müssen, das ist ohne weiteres klar, da liegen, wo feindliche Schiffe fahren, und dann in richtigen Abständen voneinander und in der richtigen Tiefenlage. Auf die beiden letzten Punkte soll nun näher eingegangen werden.

Die Minen werden in Reihen gelegt, und je näher eine Mine der anderen liegt, desto geringer sind die Ausichten, daß ein Schiff zwischen den Minen durchschlüpfen kann. Aber das hat seine Grenzen. Durch die Detonation einer Mine wird ein gewaltiger Wasserdruck hervorgerufen, der mit der Entfernung abnimmt, aber in einem Kreise um die detonierende Mine die Nachbarmine mit zur Detonation bringt. Die Forderung, die Minen nahe beieinander zu legen, wird also durch die Nachbaredetonation begrenzt.

Beim Auslegen von regulären Minenstreifen zum Abriegeln eigener Häfen und Einfahrten kann man an Land Richtbaken aufstellen, in deren Richtung man die Minenreihe haben will. Stellt man zwei Bakenpaare auf, parallel zueinander, hat man auch den Ort der zweiten Minenreihe, zusammen ein Minenstreifen. An der ersten Reihe werden zunächst Bojen ausgelegt, in demselben Abstand, wie die beiden Bakenreihen voneinander entfernt sind. Werden nun in der ersten Reihe die Minen zwischen die Bojen gelegt und in der zweiten auf ihren Kopf, so liegen die Minen in dem Treffen schachbrettartig, geometrisch die günstigste Form. Sie kann nur noch verbessert werden, wenn man das Treffen schräg zum Hauptwasser, zur Richtführung der Schiffe auslegt.

Da nach dem Aufstellen der Richtbaken und Auslegen der Markierungsbaken der Belegplatz jeder einzelnen Mine bestimmt ist, werden die Wasserflächen ausgeleitet, und unter Berücksichtigung des Pegelstandes wird die Ankeranlage jeder Mine eingeleitet. Die Minen sollen bei Niedrigwasser noch eben unter der Wasserhöhe liegen. Baken und Bojen werden nach dem Auslegen der Minen wieder entfernt, die Sperre ist mariert.

Bei Minenperren in feindlichen Gewässern ist diese Art des Auslegens natürlich nicht möglich. Die Minenräuber — die U-Boote unter Umständen unter Wasser — müssen ihre Minen schiff und unbemerkt los werden und diese sich selbst einleiten. Die richtigen Abstände der Minen werden erreicht durch Zeitintervalle nach der Stoppuhr. Ihre Tiefenstellung muß die Mine selbst besorgen. Die Mine muß sich selbst heben und — kann dies auch mit dem Tiefensteller vorzuziehen. Der Tiefensteller ist nach dem Gesetze des hydrostatischen Druckes eingerichtet.

Das Wasser wird, wie man schonmal erbt, in größerer Tiefe nicht dichter, sondern es fließt auf jeden Körper, der sich in ihm befindet, einen Druck aus. Je mehr Wasser auf ihm lastet, desto größer ist der Druck. Der Druck einer Wasserfläche von zehn Meter Höhe — ganz gleich, ob es im Meer ist oder in einem kleinen Teich oder in einem Brunnen — ist gleich einer Atmosphäre, d. i. ein Kilogramm auf den Quadratcentimeter. Salzwasser ist wegen seines größeren spezifischen Gewichtes etwas schwerer als reines Wasser, doch der Druck dieser Betrachtung und auch in innerer Praxis keine Rolle. Bei monatlicher Wasserhöhe von zwei Kilogramm, bei dreißig Meter drei Kilogramm, bei einem Meter 0,1 Kilogramm usw.

Die Mine wird zusammen mit ihrem Anker geworfen. Die Mine fliegt auf ihrem Anker, durch eine Zange fest mit ihm verbunden. Der Anker, ein quadratischer Kasten, hat unten 4 kleine Räder, auf denen er gefahren und auf Wasserflächen leicht über Bord geschoben werden kann. Mitten im Anker fliegt auf einer Achse eine Trommel, auf die das Anterium aufbewahrt ist. Das äußere Ende des Anteriums ist über eine Rolle, die am Minengefäß angehängt ist, geführt und dann in einer Klemme, die auf der Trommelachse fliegt, festgeklemmt. Vorher zwischen der Rolle und der Klemme ist das Anterium durch den hydrostatischen Apparat, den Tiefensteller, geführt.

Die Mine mit dem Anker wird also durch die Verbindungsgänge auf dem Meeresgrund gezogen. Nach einer bestimmten Zeit öffnet sich das Maul der Zange und gibt die Mine frei. Die Mine ist leichter als das Wasser, infolge ihres Auftriebes steigt sie nach oben. Bei ihrem Aufstieg muß sie das auf der Trommel befindliche Anterium abwickeln, es ist ja über die Rolle am Minengefäß geführt, und der Lamp ist in der Klemme auf der Anteriumtrommelachse festgeklemmt. Das Anterium muß dabei auch durch den Tiefensteller am Minengefäß gleiten.

Am Tiefensteller fliegt ein kleiner Zylinder, der an einem Ende durch eine wasserdicht eingeleitete Platte, die Tiefenplatte, verflochten wird. Auf diese Platte drückt von außen das Wasser. Im Zylinder fliegt eine Feder, die gegen die Platte drückt. Die Feder ist so konstruiert, daß sie bei der Belastung von je ein Kilogramm immer einen Millimeter mehr zusammengedrückt wird. Bei einer Vertiefung

von beispielsweise zehn Millimeter drückt sie also mit zehn Kilogramm auf die Platte.

Ist die Mine geworfen und mit ihrem Anker auf dem Meeresgrund, so ist der Wasserdruck auf die Tiefenplatte sehr groß. Er hält die Platte gegen den Federdruck fest. Beim Steigen der Mine wird der Wasserdruck immer geringer, der Federdruck bleibt derselbe. Beim weiteren Steigen kommt nun allmählich die Mine in eine Tiefenlage, wo Wasser- und Federdruck sich gleich sind, beim weiteren Steigen überwiegt der Federdruck und die Tiefenplatte wird fortgedrückt. Das bewirkt die Auslösung eines Klemmapparates am Tiefensteller, wodurch die Mine am weiteren Steigen gehindert wird. Die Mine fliegt in der eingestellten Tiefe unter der Wasseroberfläche. Ist der Minenräuber seine Minen losgeworden, dann hat er seine Minenaufgabe gelöst. Welchen Erfolg die Minen haben werden, weiß er nicht. Noch nicht, denn verflüchtend erst später die Schiffsnachrichten.

„Für immer ersticken“

Dies ist das Ziel der Pariser Kriegshetzer, die einen neuen Westfälischen Frieden ersehnen, wie ihn Jacques Bainville, der französische Historiker, in seiner „Geschichte zweier Völker“ beschreibt: „Der Westfälische Friede ist das Vorbild jedes ernsthaften und dauernden Friedens mit den deutschen Ländern; er enthält vier wesentliche Bestandteile, die Deutschland daran hinderten, wieder ein großer Staat zu werden. Diese waren: die territoriale und politische Zersplitterung, die Wahl, das parlamentarische Regime und die Garantie der Sieger, das System in Kraft zu halten... Deutschland schien als Nation für immer erstickt!“

Dieses 1648 erreichte Ziel wird jenseits der Vogesen wiederum als Kriegsziel proklamiert. „Deutschland als Nation für immer ersticken!“ ist die Parole unserer Feinde. Unsere Kraft und unsere Einigkeit werden diesen Hetzern die Antwort geben.

Sprengwolken neben der Flugzeugkanzel

Eine Notiz aus starkem Jagdsichtus herausgeschossen

Von Sonderberichterstatter Jütte

Im Vorfeld des Westwalls. Annap zwei Kilometer von der deutsch-französischen Grenze entfernt, ist vor Monaten schon die schwere Flakbatterie in Stellung gegangen: bereit, dem Gegner den Einflug in deutsches Land zu verweigern. Die Kanoniere glauben, auf verlorenem Posten zu stehen, denn es ist ihnen noch nicht gelungen, feindliche Flugzeuge in den Bereich ihrer Geschütze zu bekommen. Aber endlich ist doch der Tag gekommen, an dem sie zeigen dürfen, was sie zu leisten vermögen.

Deht kommt er in Schußbereich

Wieder einmal tauchen kleine schwarze Punkte am Himmel auf; drei Punkte sind es, die in fast 5000 Meter Höhe und weit über zehn Kilometer von der Batteriestellung entfernt dahinbrausen. Noch mehr Punkte werden sichtbar — sechs — acht — zehn! Aber was nützt das schönste Ziel, wenn es außerhalb des Wirkungsbereiches der eigenen Geschütze liegt! Am Kommandogerät arbeitet die Bedienung mit der größten Ruhe. Noch hat man die Hoffnung nicht aufgegeben, daß sich die Entfernung verringert und die feindlichen Flieger doch noch in Schußbereich kommen. Deht ist es soweit. Noch einmal werden die Werte überprüft, und dann jagt die erste Gruppe in den Lächer. Mitten in dem Rubel feindlicher Jäger tauchen die Sprengwolken auf; besser hätten die ersten Schüsse gar nicht sitzen können!

Am Boden zerfallen

Im gleichen Augenblick schwenken die feindlichen Flieger und entziehen sich dadurch wieder dem Wirkungsbereich der Batterie. Ein Flugzeug macht die Schwenkung nicht mit. Stiel geht es in die Tiefe, fängt sich aber wieder und fliegt weiter ins eigene Land hinein. Erst später erfahren die Kanoniere von den Vorposten, daß der Franzose in heilem Gleichflug niedergegangen und am Boden zerfällt: ein einwandfreies Mißgeschick. Am nächsten Morgen, kaum graut der Tag, da schicken die Franzosen einen Aufklärer, dem offenbar die Aufgabe zufällt, die Flakbatterie zu erkunden, die den Jäger am Vortage abgeholt hat. Die Männer von der Flak sind aber auf dem

Posten! Ein Feuerhagel empfängt die einfliegende Notiz. Wieder liegen die Schiffe in nächster Nähe der Maschine, die schlenkigst leht macht und sich dadurch dem deutschen Feuer entzieht. Ein heftiges Schmettern der Notiz läßt erkennen, daß sie einige Treffer erhalten hat. Ob sie aber restlos erledigt werden kann, kommt sie außer Sicht — sehr zum Leidwesen der Kanoniere.

Motorengeräusch wird hörbar

Die bisherigen Mißerfolge an dieser Stelle lassen dem Franzosen anscheinend keine Ruhe. Mit Gewalt will er am Nachmittag den Einflug erzwingen. Motorengeräusch wird hörbar. Sieben Maschinen kommen ins Bildfeld des Flugmeldepensers der Vorkeldbatterie: zwei Notiz 63 sind es, die von fünf Notizen als Jagdsicht begleitet werden. Lange bevor die Maschinen in den Wirkungsbereich der Batterie gelangen, ist die Feuerbereitschaft hergestellt. Belpant hat jeder Mann auf seinem Posten. Jeder weiß, was von seinem genauen Arbeiten abhängt. Ruhig beobachtet der Schießende — ein Wachtmeister — den fast 6000 Meter hoch fliegenden Gegner, der immer günstiger vor die Köhre der Geschütze kommt.

Die Feuer lodern raseln

„Feuerüberfall“ geht der Befehl an die Geschütze, an denen im gleichen Augenblick die Feuer lodern raseln und die Labelsanierete die Geschosse aus den Jünderfellopfen reihen. Tadellos liegen die Schiffe inmitten des anfliegenden Verbandes! Die Sprengwolken des zweiten Feuerüberfalles fliehe deutlich neben dem Zentrum der ersten Notizmaschine zu erkennen. Eine kleine Reparatur wird vorgenommen. Nun befinden sich die Sprengwolken direkt neben der Kanzel des Flugzeuges, dessen Schicksal damit besiegelt ist: Die Maschine trudelt nach rechts ab. Dem Flieger gelingt es zwar, das Flugzeug nochmals abzufangen, doch nur für wenige Augenblicke. Genötigt fliegt die Notiz aus mehreren tausend Meter Höhe in die Tiefe. Der nächste Feuerüberfall gilt dem zweiten Aufklärer. Der Flak will offenbar nicht das Schicksal seines Kameraden teilen. Er dreht scharf ab und mit ihm die begleitenden Jäger: sie haben genug von der deutschen Flak! Nach langen Wochen des Wartens ist man dreimal in zwei Tagen zum Schuß gekommen.

Die „Altmark“ wieder zu Hause!

Männer der Besatzung berichten über die Heimfahrt aus dem Jöfing-Fjord

Die deutsche „Altmark“, die durch die schändliche Tat englischer Piraten tagelang im Mittelmeer des Weltinteresses stand, ist, wie bereits berichtet, Mittwochabend überraschend in einen deutschen Hafen eingelaufen. Das Schiff, das nach einer abenteuerlichen Fahrt von rund 4000 Seemeilen dem verdrängten Anker in neutralen Gewässern zum Dasein gelangt war, hat durch sein glückliche Heimkehr bewiesen, daß auch in unserer Handelsmarine jener Geist steckt, dem unsere Kriegsmarine unsere stolzen Erfolge verdankt. Die Fahrt durch den Hafen ging wie ein Triumphzug vonstatten. Duzende von Schiffen kamen zur

gegen, und Hurras vermischten sich mit dem Heulen der Dampf sirenen zu einem freudigen Akkord. Gegen 21 Uhr macht die „Altmark“ fest.

Wir konnten es kaum glauben, als die Nachricht kam, die „Altmark“ befände sich in deutschen Gewässern. Daß sie nicht in dem nördlichen Fjord mit gebrochener Steuer? Als wir an Bord eines Schiffes dem Schiff entgegenfahren, fand alle Zweifel verdrängt. Rechts voraus machen wir die unerkennbare Silhouette eines großen Landers aus, das kann nur die „Altmark“ sein! Alles schaut nun gespannt diesem Schiff entgegen, bis wir seinen Namen lesen können, der in den letzten Wochen

der Welt deutlich machte, wie brutal England Behrlosen gegenüber zu handeln pflegt. „Altmark!“ Wir kämpfen uns an den Rufen heran, denn die Dünung macht uns ziemlich zu schaffen. Endlich können wir die Landungsleiter fallen, und Mann für Mann hetzen wir an Bord. An Deck ist die gesamte Mannschaft der „Altmark“ angetreten. Kapitän D. u. begrüßt seine Gäste. In den Augen dieses Mannes kann man die Genugtuung darüber lesen, daß er sein Schiff und seine Mannschaft glücklich in die Heimat zurückgebracht hat. Nun erlöst das Kommando. Beide Maschinen halbe Kraft voraus! Und langsam nimmt das große Schiff Fahrt auf. Wir, die wir zum Fremden ausgenommen sind, werden mit zu Ausgefragten, denn alles wollen die Männer wissen, die so viele Monate von der Heimat abgehauen waren.

Schiff ohne Ruder

Endlich fliegt er mit Fragen an der Reihe, und das tun wir denn auch gründlich. „Aun erzählt hat, wie Ihr Feuer-Schiff so schnell repariert habt?“ „Repariert?“ Wir haben gar nicht repariert, die eine Schraube erlitt nur noch für heute und die andere hat auch ihre Wunden weg.“ „Ja, und das Ruder?“ „Hattet Ihr nicht das Ruder im Jöfing-Fjord gebrochen?“ „Doch, das haben wir wohl, und es liegt auch noch dort, wo es letzter mehr herausgeholt kann.“ „Ja, wie in drei Teufels Namen fliegt Ihr herbei gekommen?“ „Das ist ganz einfach“, mischt sich einer ein, „wir haben mit den Schrauben gesteuert, wenn wir nach Steuerbord drehen wollten, haben wir die Steuerbordschraube vorwärts und die Steuerbordschraube rückwärts laufen lassen. Wenn wir nach Steuerbord wollten, machen wir es umgekehrt!“ „Donnerwetter, hat das Maschinenpersonal aber schlaue Muffen!“ „Das können Sie glauben, was Männer und Maschinen auf dieser Reise geleistet haben, das kann sich lassen.“ „Was uns als besondere Leistung erheischt, ist bei diesen Männern eine Selbsterblichkeit. Ohne viel Aufhebens davon zu machen, erzählen sie von den Schwierigkeiten, die uns unüberwindbar erschienen.“

Gern beschließen wir die Kammer, die groß und lauter sind, wie es auf deutschen Schiffen üblich ist. Ein Fing auf der Wand reißt unsere Reporter. Hier hing einmal ein Führerbild, die werlt... Kommies haben es hier abgehängt, daß sie meine Anzüge und meinen Mantel ebenfalls geklaut haben, hat mich nicht so sehr gekränkt, wie gerade dieses Bild; es war das schönste an Bord. Eine knappe Stunde waren die Engländer hier. Aber kaum eine der vielen Kammer ist nicht von oben bis unten geklaut worden. Alles haben sie mitgehen lassen, sogar die Fotos von Angehörigen wurden nicht verschont. Bezeichnenderweise hat nicht nur „keine Anker“ mitgenommen worden, nein, die Auswahl wurde ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Verwendbarkeit getroffen, und damit haben die Soldaten „Of His Majesty“ sich ihr Urteil selbst gesprochen.“

Beit hat auch Kapitän D. u. einen Augenblick Zeit für uns. Er behält uns alles, was wir von seinen Männern schon gehört hatten und lehnt in typischer Bescheidenheit, als wir zu seiner langen Fahrt und glücklichen Heimkehr gratulieren wollen, jede Art von Ehrdankungen ab. „Was mir gelang“, äußerte sich unter Anderem, „ist das Verdienst meiner Männer, die, durch beste Kameradschaft geeint, nordwärts und einflussreich in uns gefahren sind, haben gekocht bekommen. Ich bin aus gelassen“, sagt er, „und dann langsam herbei geschleppt.“ „Ja, und die Engländer?“ „Die haben sich ein paarmal durch Flieger überzeugt, daß wir noch im Jöfing-Fjord liegen, aber als sie merkten, daß wir nicht mehr da waren, da war es zu spät.“

Ein Schiff kehrt heim

Sind das nicht Hurra-Rufe? Wir gehen hin auf die Brücke, da rauscht gegen ein Kreuzer an uns vorbei. Die Besatzung steht ganz aus dem Fenster. Brauende Hurras schallen zu uns herüber. Die Antwort von uns bleibt nicht aus, und das begeisterte Grinsen hinüber und herüber nimmt kein Ende mehr. Was mühen diese Männer empfinden, die sich, viele Monate lang nur auf sich selbst angewiesen, fähig und nützlich des Aequators herumgetrieben haben!

Kapitän dauernd betrunken

Ein vor dem Seegericht in Bordeaux anhängen gegen 50 Besatzungsmitglieder des französischen Dampfers „Sinipe“, die angeblich gemeinert haben wollen, ergab mangelhaft Verhörungen. In der Verhandlung behaupteten die angeklagten Matrosen, von denen ein großer Teil zur Kriegsmarine eingezogen ist und in Uniform erschienen war, daß der Kapitän auf der ganzen Reise betrunken gewesen sei und gebrot habe, den Dampfer franken zu lassen. Warum nach Frankreich zurückzuführen? Warum andere doch sich die Presse einschlagen lassen? Soll er den übereinkommenen Aussagen der Angeklagten zufolge ausgerufen haben.

Der französischen Presse ist die Angelegenheit, die sich im Hafen von Valparaiso unter den Augen neutraler Seutele abspielte, außerordentlich peinlich. Einige Mächte greifen nunmehr den französischen Konflikt an, der die Idee gehabt haben soll, unter der Befehlung eine Abstimmung darüber vorzunehmen, ob dem Kapitän Gehorsam geleistet werden solle oder nicht.

Sügel und Felder wandern

Bei Cuzco in der spanischen Provinz Bolosio fliehe seit etwa Monatsfrist Vereisungen der Erdoberfläche im Gange. Nach heftigen Regengüssen im Februar verdrängten zunächst langsam, später immer schneller einzelne Hügel, während an anderen Stellen Bodenoberhebungen erforderten. Zahlreiche Bäume wurden enturzelt, ganze Felder verdröhben. In der Erde tauchen gleichzeitig tiefe Spalten und kleine Senken auf.

Aus Gau und Provinz

○ Sgl. Schwerer Verkehrsunfall. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich im benachbarten Barrien. Ein Motorrad mit Seitenwagen und Fahrer nahe einem der gefahrvollen Straßenecken am Bahnhofsübergang und durchdrang. Es gelang hilflos dem einzuimpfenden Mannern, die Maschine mit den schwererfahrenen im letzten Augenblick vor dem heranzudringenden Fahrer zu stoppen. Die Fahrer wurden mit Schädelbrühen und schweren inneren Verletzungen in ein Bremer Krankenhaus eingeliefert.

(Bremeröder Beim Holzfällen verunglückt. In Rüdowsticht löst sich ein Holzfall in einen niederbrechenden Baum zur Seite und begrub einen dort stehenden Landwirtschafsgeliebten unter sich. Trotzdem der Verunglückte bald aus seiner schwierigen Lage befreit werden konnte, ist er im Bremeröder Krankenhaus infolge der erlittenen schweren inneren Verletzungen gestorben.

○ Verden. Unhängliche Briefstaben. Ein Briefstabenverkäufer verkaufte vor mehreren Jahren zwei Briefstaben nach Berlin. Groß war das Erkennen, als die Tiere in diesen Tagen wieder auf dem heimatischen Schlag in Verden eintrafen.

(Hannover. Folgenreicher Sprung. Ein 67jähriger Mann sprang von einer noch in Fahrt befindlichen Straßenbahn ab und zog sich hierbei einen Schenkelabsbruch zu. Er wurde sofort dem Krankenhaus Nordstadt zugeführt. Hier ist er an den Folgen der erlittenen Verletzung gestorben.

(Hannover. Durch Strom gestört. In einem Betriebe verunglückte ein Monteur dadurch tödlich, daß sich von einer elektrischen

Böhrmaschine eine Kappe gelöst hatte und er mit dem Strom in Berührung kam.

(Göttingen. 50jähriges Doktorjubiläum. Professor Dr. Lohse konnte sein 50jähriges Doktorjubiläum feiern. Er ist Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für gerichtliche und soziale Medizin.

(Wolfenbüttel. Traurige für die Führerpensde. Die Kreisleitung erhielt vor wenigen Tagen einen Brief aus Watenstedt. In dem Schreiben teilte der Briefabender mit, daß er den beiliegenden Traurige für die Metallspende des deutschen Volkes an den Führer einleide. In dem Brief hieß es: „Da ich weder Vokale noch etwas anderes besitze, gebe ich mein Bestes, was ich habe, für den Führer.“ Unterzeichnet war der Brief lediglich mit den Worten: „Ein alter Aufbaubarbeiter der Reichswerke Hermann Göring.“ Ergänzend sei hinzugefügt, daß Goldwaren eigentlich nicht von der Metallspende angenommen werden. Der Ring wurde zum Nutzen des Kriegswinterhilfswerkes verwandt.

(Rheine. Im Streit erstickten. Ein furchtbares Ende nahm eine Streiterei zwischen zwei Haushältern. Im Verlaufe der Auseinandersetzung zog plötzlich einer ein noch nicht so großes Säure alter Größe, sein Messer und schickte blindlings auf den anderen ein. Dabei wurde dieser so schwer getroffen, daß er bald an den erlittenen Verletzungen gestorben ist.

(Duderstadt. Vor Aufregung gestorben. Bei einem Einmischer brach ein Feuer aus, das aber bald gelöscht werden konnte. Den 70jährigen Nachbarn Sqnach Kaufhold regte das

Feuer so sehr auf, daß er einem Schlaganfall erlag.

(Ohrum. Reiter und Pferd ertrunken. Als der Gepannführer Enkelmann vom Rittergut Reindorf seine Pferde in der Oer abspülen wollte, scheuten diese, vermutlich infolge des kalten Wassers, und brachen aus. Das eine verlor mit dem Reiter in den Fluten, während das andere mehrere hundert Meter weiter entfernt wieder aus dem Wasser gesogen wurde.

(Nordleba (Habeln). Treue im Dienst. Im 92. Lebensjahr starb der Arbeiter und Verwalter August Neuhaus. 63 Jahre, drei Generationen, hat er der Familie Bülle treue Dienste geleistet und sich noch bis zum letzten Tage seines Lebens auf dem Hofe beschäftigt.



Sportmeldungen vom Tage

Der erste Marathon-Olympiasieger gestorben. In Athen ist im Alter von 75 Jahren Louis Spiridon, der Sieger des Marathonlaufes der ersten Olympischen Spiele der Neuzeit, gestorben. Spiridon durchlief am 10. April 1896 die vierzig Kilometer lange Strecke des ersten olympischen Marathonlaufes in 2:58:50.

Fünf Fußball-Länderspiele. Der deutsche Fußballsport wird in der nächsten Zeit nicht weniger als fünf Länderspiele austragen. Den Beginn macht am 7. April in Berlin die 15. Begegnung mit Ungarn. Es folgt am 14. April in Wien der dritte Kampf gegen Tschechoslowakei. Schon am 5. Mai kommt es in Mailand zum neunten Länderspiel mit West-

meister Italien. Am 6. Juni steht dann in Kopenhagen das 10. Treffen gegen Dänemark für Entscheidung an. Als neuer Gegner ist Rumänien hinzugekommen, mit dem das dritte Länderspiel für den 23. oder 30. Juni in einer noch zu bestimmenden deutschen Stadt vereinbart wurde.

Raolino Uzcudun, der bärenstarke spanische Schwergewichtler, wird sich in Zukunft als Leichtgewichtler betätigen; Er beabsichtigt, in Madrid mehrere Berufsboxertampfabende aufzuspielen.

Der schwedische Schwergewichtler Arno Andersen wurde in Hollywood durch Junior Nussell in der dritten Runde durch technische K. o. besiegt.

Amtliche Bekanntmachungen

Befehlagnahme und Meldepflicht von Anlag- und Beleuchtungsbatterien füllgelegter Kraftfahrzeuge und Motorboote sowie des Almetallhandels.

1. Auf Grund des § 25 des Reichsleistungsgesetzes wird durch die Wehrmacht hiermit die Befehlagnahme aller Anlag- und Beleuchtungsbatterien angeordnet.

- a) aus Kraftfahrzeugen, die für den Verkehr auf öffentlichen Straßen zugelassen sind, waren und nicht mit einem roten Winkel für die Weiterbenutzung versehen sind,
- b) aus füllgelegten Motorbooten,
- c) die sich bei Almetallhändlern, Almetallverbraufern oder ähnlichen Unternehmen befinden.

2. Nicht befehlagnahmbar werden Batterien, die sich nachweislich in Pflege bei Kraftfahrzeugwerkstätten, Kraftfahrzeughandelsunternehmen, Garagen und Werkstätten befinden. Als Stichtag gilt der 28. März 1940. Eine nach diesem Termin in Pflege gegebene Batterie unterliegen der Befehlagnahme.

3. Nach § 3 (3) des Reichsleistungsgesetzes haben alle Besitzer der unter a) bis c) genannten Batterien diese bis zum 2. April 1940 jährenmäßig mit genauer Angabe des Lagerortes der Batterien durch Postkarte an die zuständige Wehrrückführungskommission, Gruppe A zu melden. Sofern Batterien in Pflege gegeben sind, ist hierbei anzugeben: „In Pflege gegeben bei“

(genaue Anschrift)“

4. Befehlagnahmte Batterien dürfen weder verkauft noch erworben werden.

5. Die befehlagnahmten Batterien sind von den Besitzern gemäß § 15 (1) 4. der Wehrmacht zur Verfügung zu überlassen. Die Zeit der Abholung wird durch die zuständige Wehrrückführungskommission mitgeteilt.

Den Besitzern wird nach Abgabe der verbrauchten Batterien der Betrag laut nachstehender Liste vergütet.

Typ:	Ampere	Rückkaufspreis für verbrauchte Batterien
6	50	0.90 RM.
	60	1.10 RM.
	75	1.25 RM.
	87	1.50 RM.
	100	1.70 RM.
	150	3.20 RM.
12	50	1.80 RM.
	62	2.20 RM.
	75	2.60 RM.
	90	3.00 RM.
	105	4.55 RM.
	150	6.40 RM.

Bremen, den 26. März 1940.

Wehrrückführungskommission Bremen.

Regierungsbezirk Aurich.

Eierabgabe

Auf den Abschnitt c der Reichsleistungstabelle, der den Ausdruck „11. 8.-7. 4. 40“ trägt, können vom 30. März bis 7. April 1940 2 Eier bezogen werden.

Emden, den 28. März 1940.

Zugleich namens der Herren Vöndrate des Regierungsbezirks Aurich

Der Oberbürgermeister — Ernährungsamt Abt. B. —

Renken.

Emden.

Das Entschuldigungsverfahren für die Geschwister Leijo Wennenga, Weinhard Wennenga und Frau Siwertje Bruns, geb. Wennenga, in Aurich, ist nach Befähigung des Vergleichsvorganges heute aufgehoben.

Emden, den 16. Februar 1940.

Das Entschuldigungsamt.

Stellen-Angebote

Kinderliebe
Hausgehilfin
zum 1. Mai gesucht.
Bafior Bourbed, Bogband.

In neue Werkwohnung wird eine **Arbeiterfamilie** zum 1. Mai gesucht. Aufweide nordh. A. Venema, Irmengartstraße.

Buchhalter(in)

Zu möglichst sofortigem Eintritt gesucht. Es kommt nur erstklassige Kraft mit Erfahrungen in Lohnbuchhaltung in Frage. Bewerbungen nur an Hauptbüro in Leer.

Lüpfke Boelmann

Gold- und Tiefbau, Eisenbeton, Leer (Düffriesland).

Suche auf sofort oder später eine Hausgehilfin für frauenlosen landw. Haushalt. Mit Kind angenehm. Albert Renken, Helmt, Klein-Forsten über Barfel.

Suche auf sofort eine ältere zuverlässige Hausgehilfin vom Lande. Bauer Johann Landmann, Vohlbarg.

Hausgehilfin Provinshotel im Sauerland sucht zum bald. Eintritt ein tüchtiges

Hausmädchen für alle vorkommenden Arbeiten. Angebote an Ernst Ehrig, „Wiedenhof“ in Vödenheid.

Suche für meine frauenlosen Haushalt, angen. Wirkungsreis, suche ich spätestens bis zum 15. April eine Frau oder alt. Fräulein als Hausgehilfin die alle vorl. Arbeiten übernimmt. Ich bin alleinstehend, 68 Jahre alt, von Beruf Kaufmann, sehr Rentner. Angeb. mögl. mit Bild, evtl. persönl. Vorstellung. Franz Friedrichs, Fever, Schloßerstraße 15.

Weg. Verheir. meiner jetzigen zum 1. Mai eine tüchtige 1. Hausgehilfin nicht unter 22 Jahren, gesucht. Dr. Robert Meier, Emden, Alter Markt 1.

Suche zum 1. Mai 1940 ältere erfahrene Hausgehilfin

Hausgehilfin

Hotel „Weißes Haus“, Marienhofe, Fernruf 204.

Suche sofort oder später tüchtiges, im landw. Haushalt erfahrenes junges Mädchen als Wirtschaftsprüferin (nicht unter 20 J.), Landwirtsch. bevorzugt. 2 Gehilfinnen vorhanden. Angebote mit Gehaltsansprüchen erbittet Frau G. Behbold, Voquard über Emden.

Aushilfsangekeltete gesucht. Landratsamt Wittmund.

Suche auf sofort oder später einen landw. Gehilfen C. de Wall, Wiefede.

Zum baldigen Eintritt gebildetes und gemadtes junges **Mädchen od. junge Frau** zum Servieren gesucht. Hotel „Deutsches Haus“, Aurich.

Bullen

Leistung, Gewicht und Preis bitte angeben. Kaufe ebenlo laufend

Werbe jeglichen Alters

Eilangebote sind zu richten an: Wilhelm Eidmann, Leer, Große Roßbergstraße 7. Fernruf 2605.

Zu verkaufen

Zu verkaufen 20 Stück eiserne **Beistellen** Schriftl. Angebote unter A 163 an die D.L.Z., Aurich.

Guterhaltener Benzinmotor zu verkaufen. Johann Bienenhoff, Neu-Blodhaus bei Wiefens.

DAW-Wagen Reichsklasse-Spezial, wie neu, 5500 Kilometer gelaufen. Schr. Angebote unter E 3156 an die D.L.Z., Emden.

3 Weiderinder sowie einen **Weidebullen** zu verkaufen. Friedrich Kemerts, Ostelbur, Post Niepe.

Zu verkaufen eine **Ruh und eine Entersärje** Anfang Mai fallend. Johann Münd, Marcardsmoor, bei Schule II.

Schwarzbuntes **Auhtalb** zu verkaufen oder gegen Futtertrah zu vertauschen.

Bl. Blanken, Neusehn Nr. 97.

Familiennachrichten

Unser Wädel hat ein kleines **Brüderchen** bekommen

Kreisauschuß-Inspektor **J. Kuhlmann und Frau** Käthe, geb. Saathoff

Leer, den 27. März 1940

3. Jt. Kreiskrankenhaus

Als Verloote geüben **Jannette Saathoff** **Johann farms**

hinte 29. März 1940

Victorbuere Markt 3. Jt. im Felde

Wir haben uns vermählt **Heido Arndt** **Henriette Arndt**, geb. Schäle

Wighenhulen/Werra Gut Brühl, Kr. Dirichau (Westpr.)

Dttern 1940

Zu kaufen gesucht

Suche sechs Zentner **graue Saaterbsen** anzukaufen. Bitte um Angebote. Goeman, Groß-Buschhaus.

Beislagnahme und Weidesticht von Anfahr- und Beleuchtungs-Batterien Kitzgeleiger Kraftfahrzeuge und Motorboote, sowie des Almetallhandels.

1. Auf Grund des § 25 des Reichsteuergesetzes wird durch die Behörde hiermit die Beislagnahme aller Anfahr- und Beleuchtungs-Batterien angeordnet,

- a) aus Kraftfahrzeugen, die für den Verkehr auf öffentlichen Straßen zulassungspflichtig waren und nicht mit einem roten Stempel für die Weiterbenutzung versehen sind,
- b) aus Kitzgeleigern Motorbooten,
- c) die sich bei Almetallhändlern, Almetallverbrauchern oder ähnlichen Unternehmen befinden.

2. Nicht beislagfähig werden Batterien, die sich nachweislich in Pflege bei Kraftfahrzeugwerkstätten, Kraftfahrzeug-Haubelunternehmungen, Garagen und Almetallbetrieblagen usw. befinden. Als Etichung gilt der 25.3.40. Etina nach diesem Termin in Pflege gegebene Batterien unterliegen der Beislagnahme.

3. Nach § 3 (3) des Reichsteuergesetzes haben alle Besitzer der unter a)-c) genannten Batterien diese bis zum 24.40 zahlenmäßig mit genauer Angabe des Exerates der Batterien durch Postkarte an die zuständige Wehrerfahnspektion Bremen Gruppe K zu melden.

Sodern Batterien in Pflege gegeben sind, ist hierfel anzugeben: „In Pflege gegeben bei (genaue Aufschrift)“.

4. Beislagnahme Batterien dürfen weder verankert noch erworben werden.

5. Die beislagnahmen Batterien sind von den Besitzern gemäß § 13 (1) 4. der Wehrmacht zur Verfügung zu überfallen. Die Zeit der Abholung wird durch die zuständige Wehrerfahnspektion mitgeteilt.

Den Besitzern wird nach Abgabe der verbrauchten Batterien der Betrag laut nachstehender Liste vergütet.

Typ	Ampere-Stunden	Rückkaufpreis für verbrauchte Batterien
6	30	0,90 RM.
	62	1,10 "
	75	1,25 "
	87	1,50 "
	100	1,70 "
	150	3,20 "
2	50	1,50 "
	62	2,20 "
	75	2,60 "
	90	3,90 "
	105	4,55 "
	150	6,40 "

Bremen, den 26. März 1940.
Wehrerfahnspektion, Bremen.

Haushaltsjahung der Stadt Weener (Ems) für das Rechnungsjahr 1939

Auf Grund der §§ 88 ff. der Deutschen Gemeindeordnung vom 30.1.1935 (RMBl. I S. 49) wird nach Beratung mit den Ratsherren folgende Haushaltsjahung erlassen:

§ 1. Der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1939 wird im arbeitsfähigen Haushaltsplan in der Einnahme auf 378 667,64 RM. und im außerordentlichen Haushaltsplan in der Ausgabe auf 10 000 RM. festgelegt.

§ 2. Die Steuerjahge (Hebejahge) für die Gemeindesteuern, die für jedes Rechnungsjahr neu festzusetzen sind, werden wie folgt festgelegt:

- 1. Grundsteuer
 - a) für die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe 150 v.H.
 - b) für die Grundstücke 210 v.H.
- 2. Gewerbesteuer a) nach dem Gewerbesteuersatz und dem Gewerbesteuersatz 185 v.H.
- 3. Zweigstellensteuer 87 v.H.
- 4. Bürgersteuer 500 v.H.

§ 3. Der Höchstbetrag der Kassenkredit, die im laufenden Rechnungsjahr zur Aufrechterhaltung des Betriebes der Stadtstelle in Anspruch genommen werden dürfen, wird auf 20 000.- RM. festgelegt.

§ 4. Darlehen zur Bestreitung von Ausgaben des außerordentlichen Haushaltsplanes werden nicht aufgenommen.
Weener, den 16. Juni 1939.
Der Bürgermeister, gez. Klittenberg.

1. Nachtragshaushaltsjahung der Stadt Weener (Ems) für das Rechnungsjahr 1939

Auf Grund des § 88 Wff. 1 der Deutschen Gemeindeordnung vom 10. Januar 1935 (RMBl. I S. 49) wird nach Beratung mit den Gemeindeführern — Ratsherren — folgende Nachtragshaushaltsjahung erlassen:

§ 1. Der Nachtragshaushaltsplan wird im außerordentlichen Nachtragshaushaltsplan in der Einnahmen auf 44 924,45 RM. (gegenüber 10 000 RM. Einnahmen im außerordentlichen Haushaltsplan) und in der Ausgaben auf 44 924,45 RM. (gegenüber 10 000 RM. Ausgaben im außerordentlichen Haushaltsplan) festgelegt.

Weener, den 16. Juni 1939.
Der Bürgermeister, gez. Klittenberg

Nachtragshaushaltsjahung der Stadt Weener (Ems) für das Rechnungsjahr 1939

Auf Grund des § 88 Wff. 1 der Deutschen Gemeindeordnung vom 10. Januar 1935 (RMBl. I S. 49) wird nach Beratung mit den Gemeindeführern — Ratsherren — für das Rechnungsjahr 1939 folgende Nachtragshaushaltsjahung erlassen:

§ 1. Durch den als Anlage beigefügten Nachtragshaushaltsplan wird der arbeitsfähige Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1939 in den Einnahmen und in der Ausgaben auf 473 123,09 RM. (gegenüber bisher 378 667,64 RM.) festgelegt.

Weener, den 18. März 1940.
Der Bürgermeister, gez. Klittenberg

Bedürftlichkeit!
Die nach der D.D. erforderlichen Genehmigungen der Aufstichtbehörde über die Höhe der Steuerjahge und die Umwandlung des Kassenkredits in eine langfristige Kitzungsanleihe sind am 28. März 1940 erteilt.

Weener, den 28. März 1940.
Der Bürgermeister, gez. Klittenberg

Metallspende des Deutschen Volkes zum 20. 4. 1940

Das Ablieferungslokal für Metalle für den Bereich der Stadt Leer befindet sich im Eichamt in der Gaswerkstraße. Die Sammelstelle ist geöffnet werktäglich von 9 bis 12 Uhr und 15 bis 18 Uhr. Abgegeben werden Gegenstände aus Kupfer, Zinn, Nickel, Blei, Eisen, Sinek, Aluminium.

Leer, den 29. März 1940.
Der Bürgermeister der Stadt Leer, Drecher.

Sämtliche Rechnungen

für Lieferungen an die Stadtoverwaltung, an die Schulen, das Altersheim und an die Betriebe für das Rechnungsjahr 1939 sind bis spätestens 1. April 1940 einzusenden.

Später eingehende Rechnungen werden nicht bezahlt.
Weener, den 28. März 1940.
Der Bürgermeister, Klittenberg.

2802

ist unsere Rufnummer

OTZ, Leer

Gebrauchs schwere hochtragende Rinder Beste und gute flotte Kühe laufend jede Woche und bitte um Angebote.
G. Appeldoorn, Binsum
Tel. Angebote unter Leer 2756.

Zu verkaufen

Eine junge Weibekuh hat zu verkaufen Bernhard de Vries, Iheringsch, Neue Bekewiehe

3 Wochen altes Kitzfalf zu verkaufen

Krino H. Zimmermann, Boekzotelefsch.

Zu verkaufen ein 7 Monate altes Kitz und ein Kitzfalf

Brunka Brahm, Warfingsch Nr. 24.

Schönes Kitzfalf hat zu verkaufen

H. Licht, Kammerfch.

5 Käuferfchweine zu verkaufen.

Gerhard Boekhoff, Roetmoor

Gut erhaltene Handfchulbücher zu verkaufen.

Leer, Annenstraße 27 rechts.

Zast neuer Küchenherd zu verkaufen.

Zu erfragen bei der OTZ, Leer.

Zu kaufen gesucht

Anzukaufen gesucht Ein- bzw. Zweifamilienhaus oder geräumige Wohnung in Leer (höchst. Teil) zu mieten gesucht.

Radio-Batteriegerät zu kaufen gesucht.

Angebote mit Preis unter L. 235 an die OTZ, Leer.

Kastenvagen zu kaufen gesucht.

Angebote mit Preis unter L. 234 an die OTZ, Leer.

Gut erhaltene Kinderbettstelle zu kaufen gesucht.

Angebote unter L. 236 an die OTZ, Leer.

Zu mieten gesucht

Zwei möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit zu mieten gesucht. Angebote unter L. 233 an die OTZ, Leer.

Mehrere eichen Journ.
Garderoben- und Artenschränke
sofort ab Lager lieferbar.
G. J. Heuter Söhne, Leer
Werde Mitglied der N. S. D.
Seisfelde
Die Verteiler der Lebensmittelmarken haben sich am Sonntag, dem 31. März 1940, um 9 (neun) Uhr auf dem Gemeindefest einzufinden.

Gartendinger „Suminal“
große und kleine Ballen. Prospekte auf Wunsch.
Gartendinger
Landwirtschaftliche Betriebsstelle
Deermann de Bries & Co.
Leer/Ostf., Georgstraße 2.

Ihrhove Gashof v. Mark Friesenhol
Tanzschule Hausdörrier
Der neue Tanzkursus
für Damen und Herren
beginnt am Donnerstag, dem 4. April, abends 8 Uhr.
Weitere Anmeldungen in der Tanzstunde.

100 Jahre ZOPFS DRUCK
LEER
Druckarbeiten
jeder Art in ein- und mehrfarbigem Buchdruck (zeitgemäße Ausführung) liefern
D. H. Zopfs & Sohn, GmbH., Leer / Fernsprecher 2138

Am 1. April keine Sprechstunde
Vom 2. April ab Sprechstunden im Hause des Auktionators Schröder.
Dr. Lottmann, Remels

Allen Amtsträgerinnen und Amtsträgern des NSD., sowie allen Freunden und Bekannten in Stadt und Kreis Leer zum Abschied ein herzliches Lebenswils!
Joh. Corradi Frau H. Corradi
Le.-Führer Sachbearbeiterin der Orts-AG-Gruppe Leer des Reichsluftschutzbundes.

Familiennachrichten
Ihre Vermählung geben bekannt:
Wilhelm Hellmers
Henni Hellmers
geb. Schulte
Hesel Otmannsfch
29. März 1940.

Am 28. 3. verloren wir plötzlich unsere Schülerin und Mitschülerin
Heinette Schöning
Sie ist uns 6 Jahre hindurch eine liebe Kameradin gewesen.
Schüler und Lehrer der Volksschule Großwoirdfeld

Kirchliche Nachrichten
Sonntag, den 31. März 1940
Leer
Lutherische Kirche, 10 Uhr: P. Knoche, Kollekte. 11.20 Uhr: Kinderkirche (Aufführung). Donnerstagsabend 20 Uhr: Bibelstunde im Gemeindefest.
Christuskirche, 10 Uhr: S. Oberdied, Kollekte. 11.15 Uhr: Kinderkirche. (Entlofung zum Konfirmantenunterricht und Aufnahme.)
Reformierte Kirche, 10 Uhr: P. Heutmann. 11.15 Uhr: Kinderkirche, Kollekte.
Methodistische Kirche, Vorm. 9.30 und abds. 18.00 Predigt, Pred. Lanbig. 11.00 Sonntagsschule. Mittwoch: 19.30 Bibel- und Gebetsstunde.
Evangelische Kirche, Vorm. 9.30 Uhr: Predigt, Prediger Köter, 11 Uhr: Sonntagsschule. 17 Uhr: Predigt, Prediger Köter, Donnerstagsabend: 20.15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.
Luth. Reform. Kirche, 10 Uhr: Pastor Boels, Letzte Kirche.
Luth. Reform. Kirche, 10 Uhr: P. Schwieger (Kollekte). 11 Uhr: Kinderkirche.
Luth. Reform. Kirche, 9 Uhr: P. Schwieger (Kollekte).
Roetmoor, Nachm. 14.30 Uhr: S. Oberdied, (Kollekte).
Goltland, Nachm. 14 Uhr: P. Knoche, (Kollekte).

Kampf dem Verderb!